Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 33 (1956)

Artikel: Johann Conrad Ziegler, cand. theol.
Autor: Meyer, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-841402

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Johann Conrad Ziegler, cand. theol.

* 4. September 1692 in Schaffhausen. † 13. Februar 1731 in Schaffhausen

Im Jahre 1717 hat der Rat von Schaffhausen sechs Geistliche vom Kirchendienst abgesetzt und aus dem Ministerium ausgeschlossen, weil dieselben sich dem obrigkeitlichen Verbot, sich «hin und her in Häusern» (vgl. Apgsch. 2, 46) zum gemeinsamen Bibellesen, Beten und Singen zu versammeln, nicht fügen wollten. Der eine dieser sechs Pietisten, wahrscheinlich der geistig bedeutendste und gelehrteste unter ihnen, war der junge Johann Conrad Ziegler, der, erst fünfundzwanzigjährig, noch keine Pfarrstelle hatte und infolge der ungnädigen Maßregelung durch seine «Gnädigen Herren» für immer auf das Pfarramt verzichten mußte.

Ziegler ist aufgewachsen im Haus zur Gemse an der Oberstadt (heute Posthof 2—4) als Sohn wohlhabender und frommer Eltern, Hs. Jakob Ziegler und Barbara Peyer-Imhof. Von der Mutter ist ein Gebet erhalten, mit dem sie diesen Sohn immer wieder Gott anbefohlen haben muß, nicht ahnend, daß dieses Gebet einmal wesentlich anders in Erfüllung gehen werde, als wie sie es sich gedacht haben mag. Schon im Gymnasium zeichnete sich der Junge aus durch seine Begabung und Wissensbegierde und schrieb auf seine Schulbücher den Wahlspruch: Non est mortale, quod opto. Die Geistigkeit des frühen 18. Jahrhunderts spiegelt sich in ihm darin wider, daß er möglichst in allen Wissenschaften bewandert zu sein bestrebt war. Im Jahre 1713 zog er an die Universität Heidelberg und betrieb dort philologische, philosophische und theologische Studien, wobei er sich besonders intensiv mit Hobbes beschäftigte. Daneben las er beständig auf Erbauung zielende Schriften, die seinem beunruhigten Glauben zu Hilfe kamen. Während seines Aufenthaltes in Holland bewegte er sich nicht auf Akademien und suchte keine Gelehrten auf, sondern lebte an einem stillen Ort zur Vertiefung der Gemeinschaft mit seinem Herrn Christus. Später treffen wir ihn in Rensburg, einem Täufersitz, wo er von Bußangst und Todesfurcht überfallen wird. Bedrohlich stehen vor ihm seine Sünden, «unter deren Zahl auch das allzuviele, Leib und Gemüt entkräftende Studieren» (Annoni). Er sieht sich als «candidatum aeternitatis», schlägt in großer Gewissensangst die Bibel auf und stößt auf das 33. Kapitel des Buches Hiob, das

ihn in besonderer Weise in seinen Anfechtungen tröstet und wieder aufrichtet. Als ihn dann die Nachricht erreichte, daß sein Vater am Schlagfluß erkrankt sei und ihn bei sich zu haben verlange, kehrte er sofort in die Heimat zurück und pflegte dann jahrelang mit rührender Hingabe den lahmen und kindisch werdenden Vater bis zu dessen Tode.

Nachdem Ziegler nach Schaffhausen zurückgekehrt war, trat er in einen Kreis von geistlich erweckten Theologen, denen die Augen aufgegangen waren für den krassen Unterschied zwischen dem damaligen reformierten Staatskirchentum und der Gemeinde Jesu Christi, wie sie im Neuen Testament in Erscheinung tritt. Die orthodoxe Predigt, wie sie unter obrigkeitlichem Mandat zu Stadt und Land gehalten wurde, hatte die geistliche Kraft der ferne zurückliegenden Reformation längst verloren, so daß das weitherum in protestantischen Landen sich regende Verlangen nach einer neuen «Erweisung des Geistes und der Kraft» (1. Kor. 2, 4) durchaus berechtigt war. Eine innerprotestantische Erneuerung wäre zweihundert Jahre nach der Reformation nötig gewesen. Statt dessen kam es zu einer Separation frommer Häuflein; es kam zu einem kirchenfeindlichen Pietismus, weil die von der Obrigkeit beherrschte Kirche nicht imstande war, die frischen Impulse aufzufangen und in Verkündigung und Kirchenordnung für das Leben der reformierten Gemeinden fruchtbar zu machen.

In diesem kirchengeschichtlichen Zusammenhang muß der Pietistenprozeß gesehen werden, an dem Johann Conrad Ziegler maßgebend beteiligt war. Sechs Geistliche, die beiden Pfarrer Johann Georg Hurter (seit 1704 auf der Steig, der edle Gründer einer Armenschule und eines Waisenhauses) und Salomon Peyer zum Goldstein (seit 1708 Frühprediger am Münster) und die vier Kandidaten Joh. Caspar Deggeller, Matthäus Jetzler, Joh. Rudolf Hurter und Ziegler, kamen seit Ostern 1716 wöchentlich zusammen, lasen und besprachen miteinander biblische Texte, sangen Psalmen und geistliche Lieder und beteten, nicht nach vorgeschriebener Liturgie, ohne die damals ein Beten in der Kirche undenkbar war. Diese Zusammenkünfte fanden bald das schärfste Mißfallen der Stadtgeistlichkeit und wurden öffentlich verdächtigt und verfemt. Die Mutter Zieglers geriet in große Sorge um ihren Sohn, der mit seinen ausgezeichneten Gaben nach vieler Meinung dazu ausersehen war, eine Zierde der Schaffhauser Kirche zu werden, und der jetzt auf solch verbotenen Pfaden ging! Um ihm das Da-

beisein in diesem Kreise, der sich meistens bei J. G. Hurter auf der Steig versammelte, zu verunmöglichen, schloß ihm die Mutter am betreffenden Tage die Kleider ein; er aber ging im Nachtrock hinten heraus über den Stadtgraben zu seinen Brüdern. Und noch einmal griff diese energische Mutter ein: Als ihr Sohn sich demütig daran machte, seine Rechtgläubigkeit mit einer von ihm geforderten schriftlichen Erklärung über die Confessio Helvetica posterior zu beweisen, damit er zum theologischen Examen zugelassen werde, nahm ihm die Mutter das Manuskript weg, weil sie es für unrichtig hielt! Sie konnte dadurch nicht verhindern, daß ihr Sohn sein Leben als Candidat beschließen mußte.

Durch den Verkehr mit den Zürcher Pietisten und durch die Aufnahme von durchreisenden Inspirierten machten die sechs Schaffhauser Freunde das Maß voll. Sie wurden einmal über das andere verhört, bald vor dem Convent, bald vor dem Schulrat und vor dem Kleinen Rat, und sollten feierlich erklären, daß es keine Weissagungen mehr gebe, und daß sie die Erbauungsstunden für schädlich halten. Dem konnten sie ohne Verletzung ihres Gewissens nicht zustimmen. Nach Ablauf einer letzten Bedenkzeit reichten sie dem Bürgermeister ihre letzte schriftliche Eingabe ein, an deren Schluß sie erklärten: «Es handle sich um ihre Gewissensfreiheit, welche uns Christus mit seinem Blut so teuer erworben habe, und die wollen und können sie nicht so leicht und um einer Hand voll Gerste willen verscherzen; um dieser willen leiden sie, und sie seien geneigt, unter Gottes Beistand alles darum zu leiden und aufzuopfern.» Am 2. März 1717 wurde das Urteil gefällt: Absetzung vom pfarramtlichen Dienst und Ausschluß aus dem Schaffhauser Ministerium — das sie ein Jahr zuvor in einer Personalzensur in Lehre und Leben noch als ohne Tadel erkannt hatte!

«Damit beraubte sich die Kirche Schaffhausens ihrer besten Kräfte» (Paul Wernle). Die sechs removierten Theologen beantworteten ihre Verurteilung mit dem «Zeugnis der Wahrheit», einer Schrift, die ohne Angabe des Ortes der Herausgabe (sie wurde vermutlich in Zug gedruckt) von Ziegler verfaßt wurde. Nach einer ausführlichen Darstellung des Hergangs der Sache erfolgt «eine treuherzige Erinnerung und Warnung: 1. An die Prediger. 2. An die Obrigkeit. 3. An das Volk insgemein.» Es ist ein einziger herzandringender Bußruf, der hier ergeht, vor allem an die Prediger des Evangeliums, denen vorgeworfen wird, daß sie ihr Hirtenamt nicht so verwalten, daß die Herde gute Weide finde, daß sie in

ihrem Lebenswandel dem Volke nicht mit gutem Beispiel vorangehen, daß sie «alljährlich einander in ihren Synodal-Censuren mit schmeichlerischen Lobreden einen blauen Dunst der Bruderliebe vorzumachen pflegen so gar, daß auch grobe Aergernisse an den Vornehmeren ungeahndet bleiben». Beim Lesen dieser Anklageschrift begreift man Wernles Urteil: «Der bestimmte Geist des schaffhauserischen Pietismus war durch die Hurter, Ziegler, Peyer geformt worden. Das war der Geist einer schroffen Kirchenfeindlichkeit und einer hartgesetzlichen Lebensführung, der es erklärt, warum gerade Schaffhausen für die Brüdergemeinde (Zinzendorfs) ein besonders harter Boden werden sollte.»

Dank seiner junkerlichen Herkunft war Joh. Conrad Ziegler nicht darauf angewiesen, sein Brot zu verdienen. Der Nichtordinierte gab sich jedoch einer solch ausgedehnten Seelsorge hin, wie sie wohl damals nicht mancher ausübte, der dazu die Ordination empfangen hatte. Der um wenige Jahre jüngere Hieronymus Annoni, der in jungen Jahren in einer Schaffhauser Familie Hauslehrer war, verdankte ihm so viel geistliche Erkenntnis, daß er ihm in seinen Briefen seine innersten Anliegen anvertraute und von ihm Trost und Rat empfing. Von Christian Wintz, dem späteren Stadtschreiber von Stein am Rhein, heißt es, daß er keine größere Sehnsucht kannte, als jede Woche einmal einige Stunden bei Ziegler zu sein. Das Haus zur Gems stand ungezählten durchreisenden Christen gastfreundlich offen, so daß man dessen Besitzer spottweise den Wirt der Pietisten nannte. Den Kranken und Angefochtenen in der Stadt, die seinen Zuspruch begehrten, brachte er nicht nur geistliche, sondern auch leibliche Erquickung. Man wird an das Amt der Diakonen in der Apostelgeschichte erinnert, wenn man Joh. Conrad Zieglers Dienst betrachtet. Seine große Bibliothek stand jedermann zur Verfügung und wurde als Bibliotheca publica bezeichnet. Bei aller Demut und Bescheidung war er immer noch dafür zu haben, auch mit Gelehrten zu korrespondieren, und wenn solche ihm ihre religiösen Zweifel mitteilten, ging er freundlich darauf ein. Von seinen geistlichen Liedern, die er zum Teil auf Wunsch dichtete (so z.B. ein Lied von 42 Strophen zum Gebrauch bei Predigten über die Passionsgeschichte), wurde nur noch eines in das Gesangbuch für die evangelisch-reformierte Kirche der deutschen Schweiz von 1891 aufgenommen: Das Adventslied «Der König kommt, der Herr der Ehren ist nahe, seine Stimme schallt! Ihr Menschen, lasset euch bekehren, weil Gottes Herz in Liebe

wallt.» Im neuen Kirchengesangbuch von 1952 fehlt Zieglers Name im Verzeichnis der Liederdichter — ein Zeichen, daß der Sänger des Schaffhauser Pietismus kein begnadeter Dichter war.

Solange es ihm seine schwache Gesundheit noch erlaubte, besuchte er auf Reisen (immer bescheiden zu Fuß!) nach Gemeinschaft mit ihm verlangende Gotteskinder. Eine besonders frohe Begegnung mag diejenige mit Pfarrer Samuel Lutz in Amsoldingen, dem Haupt des Berner Pietismus, gewesen sein, zwei Jahre vor Zieglers Tod. Der kränkliche Mann, der wegen seiner zarten Natur auf die Ehe verzichtet hatte, fühlte sein baldiges Ende nahen, dem er mit Freude entgegenschaute. Aber bis zuletzt wollte er treu sein im Dienst, sodaß er einmal sagen konnte: «Jetzo sollte ich krank sein und zu Bette liegen; aber meine Geschäfte oder der gegenwärtige Besuch von guten Freunden gibt es nicht zu; darum soll der Leib dem Geiste zu Dienste stehn.» Noch in den letzten Stunden, mit fast gebrochenen Augen und steifen, kalten Fingern schrieb er Briefe und legte sich dann, erst neununddreißigjährig, zum Sterben nieder, als der letzte seines Stammes. Die ganze Stadt bedauerte den frühen Hinschied dieses edlen Bürgers. Auch ausgesprochen antipietistische Weltkinder bezeugten ihre Hochachtung, die sie empfunden hatten vor dem heiligen Manne, von dem WERNLE sagt: «Selten haben so viele hervorragende Stimmen von einem Menschen zu dessen Lebzeiten wie nach seinem Tod so viel Gutes ausgesagt.»

Quellen: J. Conrad Zieglers Leben, beschrieben von HIERONYMUS ANNONI, handschriftlich auf der UB Basel. — *Zeugnis der Wahrheit von den abgesetzten Predigern und Candidaten in Schaffhausen*, 1721. — J. J. SCHALCH, *Erinnerungen aus der Geschichte der Stadt Schaffhausen*, 1834. — KOCH, *Geschichte des Kirchenlieds* VI, 1869. — W. HADORN, *Geschichte des Pietismus in den Schweizerischen Reformierten Kirchen*, 1901. — PAUL WERNLE, *Der schweizerische Protestantismus im 18. Jahrhundert* I, 1923. — ERNST STEINEMANN, *Die Ablehnung der Glaubens- und Gewissensfreiheit durch die schaffhauserische Staatskirche des 18. Jahrhunderts*, in: Beiträge, Heft 19, 1942.

WILLY MEYER